

Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

I. Der Sonntag - „Urfeiertag“ der Christen. Mit einleitenden Anmerkungen zum Stichwort „Kirche und Zeit“

Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission
der Deutschen Bischofskonferenz
und der Orthodoxen Kirche in Deutschland



Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

I. Der Sonntag - „Urfeiertag“ der Christen. Mit einleitenden Anmerkungen zum Stichwort „Kirche und Zeit“

Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission
der Deutschen Bischofskonferenz
und der Orthodoxen Kirche in Deutschland

Herausgegeben
vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
und der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland,
Bonn-Dortmund, Februar 2010

Vorwort

Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Kirche in Deutschland wurde im Jahr 2007 von der Deutschen Bischofskonferenz und der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) eingerichtet. Sie setzt unter Beteiligung der in der KOKiD zusammengeschlossenen kanonischen orthodoxen Diözesen in Deutschland die Arbeit fort, die von einer entsprechenden Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie seit 1981 geleistet worden war¹.

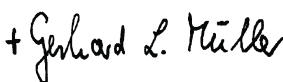
Die Gemeinsame Kommission unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller, Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, und Metropolit Augoustinos von Deutschland, Vorsitzender der Bischofsversammlung der KOKiD, versteht sich als ein katholisch-orthodoxes Gesprächsforum, das sich vor allem mit pastoral-praktischen Themen befasst, die sich aus dem Zusammenleben von Orthodoxen und Katholiken in Deutschland ergeben. Zugleich dienen die regelmäßigen Zusammenkünfte der Förderung und Weiterentwicklung der katholisch-orthodoxen Beziehungen in Deutschland.

Bei ihrer konstituierenden Sitzung am 28./29. März 2007 haben die Mitglieder der Gemeinsamen Kommission, Bischöfe und Theologen, beschlossen, sich als Schwerpunktthema mit dem Kirchenjahr in der Kirche des Ostens und des Westens zu befassen. Ihr Ziel ist es, das Kirchenjahr in der östlichen und in der westlichen Tradition für katholische und orthodoxe Gemeinden und ihre Gläubigen sowie darüber hinaus für die interessierte Öffentlichkeit sowohl in seinen grundlegenden Gemeinsamkeiten als auch in seinen Unterschieden zu erschließen. Im Besonderen geht es dabei um die Feier des Sonntags, den Osterfestkreis, Weihnachten, um bewegliche und unbewegliche Feiertage und die unterschiedlichen Kalender, die in beiden Kirchen Verwendung finden.

Mit der vorliegenden Broschüre stellt die Gemeinsame Kommission ein erstes Ergebnis ihrer Arbeit vor. Den Ausführungen über den Sonntag als Urfeiertag der Christen ist ein einführendes Kapitel über das Verhältnis von Kirche und Zeit vorangestellt.

Wir hoffen, dass die Broschüre dazu beiträgt, die gegenseitige Wahrnehmung und das wechselseitige Verständnis von Katholiken und Orthodoxen zu fördern und zu vertiefen.

Regensburg - Bonn, den 15. Februar 2010



Dr. Gerhard Ludwig Müller
Bischof von Regensburg



Metropolit Augoustinos von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa

0. Zu diesem Text

Die Kirchen unseres Landes haben während der letzten Jahre in ökumenischer Zusammenarbeit immer wieder versucht, den Sonntag ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rufen.² Auch dieser Text ist ein gemeinsamer Aufruf der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche in Deutschland, die Bedeutung des Sonntags wiederzuentdecken.

1. Was ist die Zeit für die Christen?

Die Welt wurde nach den Worten des hl. Augustinus († 430) „nicht innerhalb der Zeit, sondern gleichzeitig mit der Zeit erschaffen“ (De civitate Dei 11,6). Ebenso ist für den hl. Basilius den Großen († 379) die Zeit mit den tierischen und pflanzlichen Geschöpfen Gottes bzw. mit „den wandelbaren Dingen verwandt“ (Erste Homilie über das Hexaemeron 5).

Auch die Kirche lebt und existiert in der Zeit, ist aber nicht der Vergänglichkeit unterworfen. Denn sie hat Teil an der Ewigkeit Gottes. Als Leib Christi führt die Kirche die Welt in das jenseits aller Zeit liegende Reich Dessen, der im Jakobusbrief „Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung und keine Verfinsterung gibt“, genannt wird (Jak 1,17). Diese Beziehung zur endgültigen Vollendung der Welt am Ende der Zeiten führt dazu, dass die Kirche die Zeit heiligt, indem sie unseren Alltag verwandelt. Die Zeit wird von der Kirche auf ihre eigene Weise neu geordnet: Aus dem „Jahr“ wird das „Kirchenjahr“, aus dem kosmischen Jahr das liturgische Jahr mit seinen immer gleichen beweglichen und unbeweglichen Festen, mit seinen Fastentagen und -zeiten.

Im Mittelpunkt all dieser Feste steht dabei stets die Teilhabe des Menschen am österlichen Mysterium des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Die Feier der heiligen Eucharistie findet in Raum und Zeit statt und überschreitet gleichzeitig Raum und Zeit. Sie ist für die Christen schon heute Teilhabe an der Ewigkeit Gottes. Diese Feier fand bereits in der frühesten Kirche am Sonntag, dem wöchentlichen Osterfest, statt (vgl. 1 Kor 16,1-3; Apg 20,7-12). Deshalb ist der Sonntag der „Ur-Feiertag“ der Christen und „Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres“.³

2. Der Sonntag als Urfeiertag der Christen

Wie Jesus selbst feierten die aus dem Judentum kommenden ersten Christen zunächst auch den Sabbat weiter, dem Gesetz des Alten Testamentes entsprechend. Allerdings hat der christliche Sonntag einen eigenen Ursprung und kann deshalb nicht ohne weiteres aus dem Sabbat abgeleitet werden. Vielmehr gibt es einen klaren Unterschied zwischen dem Sabbat und dem christlichen Sonntag.

Ausgehend von der Sabbatkritik Jesu, die sich gegen Tendenzen zur Formalisierung der Sabbatheiligung, nicht aber gegen den Sabbat überhaupt richtete (vgl. Mk 2,23-28; 3,1-6), ist es sehr bald zu einer Differenzierung zwischen Sonntag und Sabbat gekommen. So wird der Sonntag zum wöchentlichen Feiertag der Gemeinde. Dafür gibt es viele Zeugnisse innerhalb und außerhalb der Kirche (vgl. z. B. Plinius-Brief 10,96; Barnabas-Brief 15,9, Ignatius von Antiochien an die Magnesier 9,1). Der hl. Justin der Märtyrer († 165) schreibt in seiner ersten Apologie: „Am Sonntag halten wir alle gemeinsam die Zusammenkunft, weil es der erste Tag ist, an dem Gott die Finsternis und den Urstoff umwandelte und die Welt erschuf, und weil an diesem Tag Jesus Christus, unser Erlöser, von den Toten wieder auferstanden ist“ (Erste Apologie 67,7). Justin stützt sich hier auch auf zwei Perikopen des Johannesevangeliums, wonach der Auferstandene seinen Jüngern jeweils am ersten Tag der Woche erschien (Joh 20,19-23.24-29). Für Tertullian († nach 220) ist die herausgehobene Bedeutung des Sonntags eindeutig, wenn er schreibt: „Am Sonntag halten wir es für ein Unrecht, zu fasten oder auf den Knien zu beten“ (De corona militis 3).

3. Der Name des Sonntags

Das Verständnis des Sonntags beginnt bereits mit seinen Bezeichnungen. Diese sind in den einzelnen Sprachen unterschiedlich, lassen sich aber generell auf zwei Grundbedeutungen zurückführen.

Der deutsche Begriff „Sonntag“ etwa steht im Zusammenhang mit der antiken Zeitrechnung und der damaligen Verehrung des Sonnengottes. Die wachsende Bedeutung dieses „unbesiegbaren Sonnengottes“ (Sol invictus) hat die Verwendung dieses Namens begünstigt. Für die Christen ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit Jesus Christus. Der hl. Maximus von Turin († 408/23) schreibt: „Der Tag des Herrn ist uns ehrwürdig und feierlich, weil an demselben der Heiland, gleich der aufgehenden Sonne, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut hat, im Lichte der Auferstehung glänzt; deshalb wird dieser Tag von den Menschen in der Welt Sonntag genannt, weil ihn Christus, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet“ (Sermo 44). Die Bezeichnung als Sonntag ist in germanischen, skandinavischen und anderen Sprachen vorherrschend.

Die andere Bezeichnung des Sonntages als „Herrentag“ findet sich bereits im Neu-

en Testament (vgl. z. B. Offb 1,10) und geht auf den Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu Christi zurück. Sie hat vor allem in den romanischen Sprachen prägend gewirkt, ist aber auch in der griechischen Sprache präsent. In der byzantinischen Tradition ist daneben auch die Bedeutung „Auferstehungstag“ bekannt, die sich bis heute im Russischen erhalten hat.

4. Der Sonntag als Anfang und Ende der Woche

Die Kirche betrachtet den Sonntag gleichzeitig als Beginn und Ende der Woche und beruft sich auf Lev 23,36: „Sieben Tage hindurch sollt ihr ein Feueropfer für den Herrn darbringen. Am achten Tag habt ihr heilige Versammlung, und ihr sollt ein Feueropfer für den Herrn darbringen.“ Der hl. Basilius der Große bezeichnet den Sonntag deshalb als „Erstling der Tage“ und „Bild der Ewigkeit“ (Zweite Homilie über das Hexaemeron 8), da an ihm Christus auferstanden ist. Der hl. Augustinus versteht den Sonntag als den achten Tag des Herrn, „der durch Christi Auferstehung geheiligt ist und das Ruhen nicht nur des Geistes, sondern auch des Leibes vorbildet“ (De civitate Dei 22,30). Damit wird der Sonntag als „achter Tag“ zum Zeichen der kommenden Welt und der ewigen Ruhe im Jenseits.

Auch der hl. Gregor Palamas († 1359) bezeichnet im 14. Jahrhundert den Sonntag als achten Tag im Hinblick auf die Auferstehung Christi. Die Heilige Schrift nenne sieben Auferweckungen (drei im Alten Testament: eine durch den Propheten Elias und zwei durch Elisha/Elisaios; vier durch Jesus Christus bewirkte im Neuen Testament: die Tochter des Jairus, der Sohn der Witwe in Nain, des Lazarus und der Toten, die beim Tode Jesu auferweckt wurden). Die einzige Auferstehung aber, die Auferstehung des Herrn, sei die achte. Sie sei auch die erste, da durch sie allen Menschen die Hoffnung auf Auferstehung geschenkt wurde (Homilie XVII 13).

In diesem Sinn können wir den Sonntag als Beginn und Ende der Woche, aber auch als den ersten oder als den „achten Tag“, den „abendlosen“ Tag der endzeitlichen Vollendung der Welt, bezeichnen.

5. Jeder Sonntag ist ein Ostertag

Die Feier des Sonntags geht zurück auf die Auferstehung Jesu Christi. Durch die Erscheinungen des auferstandenen Herrn wird den Jüngern die Gewissheit zuteil, dass Er lebt. Jede Feier des Sonntags ist ein lebendiges Gedächtnis und Bekenntnis der Auferstehung: Das heißt: „Jeder Sonntag ist ein Ostertag!“ Die Christen versammeln sich um ihren Herrn und legen gemeinsam Zeugnis davon ab. Er ist nicht im Tod geblieben, wie Er auch nicht für sich gelebt hat. Vielmehr hat Er sein Leben für die Menschen hingegeben und durch seinen Tod dem Tod die Macht genommen. Denn seither schenkt Gott in Jesus Christus den Menschen, die an

Ihn glauben, eine Hoffnung „gegen alle Hoffnung“ (Röm 4,18) und die Kraft einer Liebe, die stärker ist als der Tod (vgl. Hld 8,6).

Die orthodoxe Kirche bekennt jeden Sonntag gemeinsam mit den Augenzeugen der Auferstehung des Herrn: „Da wir Christi Auferstehung gesehen haben, lasst uns niederfallen vor dem heiligen Herrn Jesus, der allein ohne Sünde ist. Vor Deinem Kreuz, o Christus, fallen wir nieder und Deine heilige Auferstehung besingen und preisen wir. Denn Du bist unser Gott, außer Dir kennen wir keinen andern, Deinen Namen nennen wir. Kommt, all ihr Gläubigen, wir wollen niederfallen vor Christi heiliger Auferstehung. Denn siehe, durch das Kreuz kam Freude in alle Welt. Allzeit lobpreisen wir den Herrn und besingen Seine Auferstehung. Denn das Kreuz hat Er erduldet um unserwillen und durch den Tod den Tod vernichtet.“

In der katholischen Sonntagsmesse betet der Priester im Hochgebet entsprechend: „Darum kommen wir vor Dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist“(2. und 3. Hochgebet).

6. Der Sonntag und die Allerheiligste Dreifaltigkeit

Mit dem Sonntag werden sehr früh auch andere Aspekte des Wirkens Jesu Christi verknüpft: der Missionsbefehl, die Verleihung der Vollmacht, Sünden zu vergeben (Absolution) und die Sendung des Heiligen Geistes, die auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit hinweist. Nach und nach wurden auch der Durchzug durch das Rote Meer, das Jüngste Gericht, die Menschwerdung Christi, die Geburt, die Taufe im Jordan und die wunderbare Brotvermehrung mit dem Sonntag verbunden.

Im Westen wurde zwar 1334 das Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Trinitatis) allgemein eingeführt und auf den Sonntag nach Pfingsten gelegt. Doch wie schon zuvor wurde auch danach der trinitarische Charakter jedes einzelnen Sonntags in besonderer Weise gefeiert. So heißt es etwa im deutschen Brevier (Stundenbuch, Bd. 3: Im Jahreskreis, 2. Vesper am Sonntag in der 2. und in der 4. Woche):

„Dreifaltigkeit, dreiein’ger Gott,
Du Licht voll Glut und Seligkeit:
Nun, da der Sonnenball versinkt,
geh du in unsrem Herzen auf.

Dich preist am Morgen unser Lied,
dich rufen wir am Abend an,
zu dir erhebt sich unser Herz
an jedem Tag, den du uns schenkst.

Du ew’ger Vater, du Gott Sohn,
du, beider Odem, Heil’ger Geist:

erhöre gütig unser Flehn,
allmächtige Dreifaltigkeit. Amen.“

Im christlichen Osten gilt das Pfingstfest, das am 8. Sonntag nach Ostern gefeiert wird, in besonderer Weise als Fest der Dreieinigkeit. Bezeichnenderweise werden aber in der orthodoxen Kirche an jedem Sonntag des Kirchenjahrs die der Dreieinigkeit gewidmeten Hymnen (Triadika) des jeweiligen Kirchentons gesungen. Im sonntäglichen Lobpreis des 1. Kirchentons heißt es dann etwa: „Lasset uns alle den Vater und den Sohn verehren und den rechten Geist, gleich an Ehre und Herrlichkeit, die ungeschaffene Dreiheit und übergöttliche Macht, welche die Heere der körperlosen Engel lobpreisen; sie wollen auch wir Irdischen heute mit Furcht gläubig preisen.“

7. Der Sonntag und die Feier der hl. Eucharistie

Die nordafrikanischen Märtyrer von Abitene († 304) waren der Überzeugung, dass man ohne den Sonntag nicht leben könne (vgl. Acta Sanctorum Saturnini, Dativi et aliorum plurimorum martyrum 9). Die Zeit der Woche und das ganze Leben bekommen von hier Richtung und Maß. So bezeugt die älteste Kirchenordnung, die „Lehre der zwölf Apostel“ (Didache): „Wenn ihr am Herrentag zusammenkommt, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr zuvor eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Keiner, der einen Streit mit seinem Nächsten hat, komme mit euch zusammen, bis sie sich wieder ausgesöhnt haben, damit euer Opfer nicht unrein wird“ (Didache 14,1f.). Bei der Ausbildung des „Herrentages“ (vgl. Offb 1,10) bezog man sich auf die Mahlgemeinschaften des Auferstandenen mit seinen Jüngern, in denen die Anfänge der Feier des eucharistischen „Herrenmahles“ (1 Kor 11,20) nach Ostern zu sehen sind.

In jeder Feier der Heiligen Messe oder der Göttlichen Liturgie vollzieht sich für die Christen „wieder und wieder“ die Zuwendung Gottes zur Welt. Denn hier hört die Gemeinde jeden Sonntag den ermutigenden Ruf des auferstandenen Herrn: „Der Friede sei mit euch!“ (vgl. Lk 24,36; Joh 20,19). In der Eucharistie empfangen die Christen, was sie sind, den „Leib Christi“, und werden, was sie empfangen, zum „Leib Christi“. So schreibt der hl. Augustinus: „Wenn ihr also selbst der Leib Christi seid und seine Glieder, dann liegt euer eigenes Geheimnis auf dem Tisch des Herrn, dann empfängt ihr euer eigenes Geheimnis. [...] Seid also, was ihr seht, damit ihr empfangt, was ihr seid“ (Sermo 272). Darum feiern die Christen gerade am Sonntag das eucharistische Mahl „in Freude und Einfalt des Herzens“ (Apg 2,46).

Wie in der Alten Kirche üblich, beginnt der liturgische Tag bereits am Vorabend. Deshalb kann in der römisch-katholischen Kirche die Sonntagsmesse schon am Vorabend gefeiert werden.

8. Die Heiligung des Sonntags

In der vorkonstantinischen Zeit gab es noch keine allgemeine Arbeitsruhe der Christen am Sonntag. Dies hätte ja zu ihrer „Enttarnung“ geführt, da man ihre Zugehörigkeit zum verbotenen Christentum leicht hätte aufdecken können. Daher ist es auch verständlich, dass in den frühen Schriften der Kirchenväter die Sonntagsruhe praktisch keine Rolle spielt, obgleich es immer wieder Vergleiche zwischen Sabbat und Sonntag gibt. Erst Kaiser Konstantin I. († 337) erklärte im Jahr 321 den Sonntag zum allgemeinen Ruhetag aller Stadtbewohner, an dem keine Arbeit (außer Feldarbeit) und kein Rechtsgeschäft (außer Sklavenfreilassung) erfolgen dürfen. Später wurden auch sonntägliche Gerichtsverhandlungen, Zirkusspiele, Theateraufführungen und Pferderennen verboten. Der oströmische Kaiser Leo I. († 474) lehnte es sogar ab, seinen Namenstag an einem Sonntag zu feiern. Man solle diese Feier verschieben, um die Sonntagsruhe nicht zu stören.

In der römisch-katholischen Kirche entwickelte sich das „Sonntagsgebot“ als Gewissensverpflichtung, am Sonntag die Eucharistie mitzufeiern.⁴ Diesem Gebot entspricht auf orthodoxer Seite die Empfehlung, jeden Sonntag an der Göttlichen Liturgie teilzunehmen. Beiden liegt der Auftrag Jesu zugrunde: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1 Kor 11,24; Lk 22,19).

Jedoch geht es bei der Heiligung des Sonntags beileibe nicht um eine kultische oder rituelle Formsache. „Der Sonntag hat auch die Aufgabe des Schutzes vor einer weitgehenden oder totalen Ökonomisierung des Menschen. (...) So ist der Sonntag eine Form, Zustimmung zur Welt und zum Leben im ganzen, einen Tag der Orientierung, der Vergewisserung des Lebenssinnes und der Öffnung auf Transzendenz und Gott hin zu gewinnen. Insofern ist die Feier des Sonntags, gerade wenn es auch um das Freiwerden von Zwängen geht, ein Erfordernis der Menschenwürde, ein Protest gegen die Vermarktung des Menschen und gegen die Versklavung durch die Arbeitswelt“.⁵

9. „Gib der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele!“

(Peter Rosegger)

Mit dem Gebet „In Frieden lasst uns gehen“ geht die Göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche zu Ende. Die Heilige Messe der römisch-katholischen Kirche endet mit der Sendung: „Gehet hin in Frieden!“ Danach beginnt die „Liturgie nach der Liturgie“ oder die „Messe des Alltags“: die Fortführung des Gottesdienstes im täglichen Leben der Christen. Während Katechese und Seelsorge vor allem dazu dienen, die Menschen zur Liturgie hinzuführen, setzt die Diakonie das im Gottesdienst gefeierte Liebesgebot konkret um. Daher soll der Sonntag in besonderer Weise dieser Liturgie des Nächsten gewidmet sein. So wird an diesem Tag die Ein-

heit zwischen dem gefeierten Bekenntnis und der gelebten Diakonie besonders sichtbar.

Aus der Eucharistiefeyer als der wesentlichen Form der Sonntagsheiligung folgt: Der Sonntag ist Tag der Gemeinschaft und der Familie. Angesichts des Reichtums von Formen der Sonntagsheiligung in Volksfrömmigkeit und Brauchtum bleibt die Suche nach zeitgemäßen Formen der angemessenen Gestaltung des Sonntags stets aktuell. Ob gemeinsame Familiennachmittage mit Spielen oder Gesprächen, Besuche der Eltern oder Großeltern, Pflege der Gemeinschaft mit Freunden und Nachbarn, Krankenbesuche oder der Gang auf den Friedhof den Sonntag prägen, oder ob wir auf andere Weise gegen die Vereinsamung tätig werden und Kontakt zu unseren Mitmenschen suchen, immer gilt: Auch die Freizeitgestaltung der Christen kann und soll unter dem Aspekt der Heiligung des Sonntags stehen.

1. In ihrem 25jährigen Bestehen erarbeitete diese Kommission 6 Texte („Handreichungen“), die im Oktober 2006 von der Deutschen Bischofskonferenz unter Mitverantwortung der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland in folgender Broschüre veröffentlicht wurden: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Die Sakramente (Mysterien) der Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen. Dokumente der Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, Arbeitshilfen Nr. 203, Bonn, 10. Oktober 2006.

2. Vgl. etwa die Gemeinsamen Erklärungen der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland: „Den Sonntag feiern“, 1984, „Der Sonntag muss geschätzt bleiben“, 1985, „Unsere Verantwortung für den Sonntag“, 1988, und „Menschen brauchen den Sonntag“, 1999.

3. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, 106.

4. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, 106.

5. Karl Kardinal LEHMANN, Einführung zur Ausstellung „Am siebten Tag. Geschichte des Sonntags“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland am 24. Oktober 2002 in Bonn (<http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3007/index.html>).

Mitglieder der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Kirche in Deutschland

I. Für die Deutsche Bischofskonferenz:

- Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller (Ko-Vorsitzender)
- Bischof Dr. Gerhard Feige
- Abt P. Dr. Marianus Bieber OSB
- Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann
- Pater Dr. Gregor Hohmann OSA
- Direktor Dr. Johannes Oeldemann
- Prof. Dr. Hermann-Josef Röhrig
- Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll

II. Für die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland:

- Metropolit Augoustinos von Deutschland (Ko-Vorsitzender)
- Erzbischof Feofan von Berlin
- Bischof Vasilios von Aristi
- Erzpriester Constantin Miron
- Erzpriester Peter Sonntag
- Erzpriester Dr. Mircea Basarab
- Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos
- Prof. Dr. Assaad Elias Kattan

Geschäftsführung

- Dr. Dorothee Kaes (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz)
- Dr. Konstantinos Vliagkiftis (Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland)

Coverbild: „**Die göttliche Kommunion**“.

Aus dem Ikonenzyklus der griechisch-orthodoxen Kirche

III. Apostel Andreas zu Düsseldorf

Herausgeber



Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstr. 161, 53113 Bonn
www.dbk.de



Kommission der Orthodoxen Kirche
in Deutschland
Splintstr. 6a, 44139 Dortmund
www.kokid.de